

Hein-Dirk Stünitz

# 111 Gründe, GOLF zu lieben

EINE LIEBESERKLÄRUNG  
AN DEN SCHÖNSTEN SPORT  
DER WELT



Erweiterte  
Neuausgabe mit  
einem Farbteil  
und elf Bonus-  
gründen!



**Hein-Dirk Stünitz**

**111 Gründe,  
GOLF  
zu lieben**

**EINE LIEBESERKLÄRUNG  
AN DEN SCHÖNSTEN SPORT  
DER WELT**

**Erweiterte Neuauflage mit  
elf Bonusgründen und einem Farbteil**

**Mit Illustrationen von Jana Moskito**

SCHWARZKOPF & SCHWARZKOPF

# INHALT

**Vorwort** ..... 8  
*Fast 111 Gründe, warum dieses Buch geschrieben werden musste*

**Vorbemerkung zur erweiterten Ausgabe** ..... 10

**1. Die Ausrüstung** ..... 11  
*Weil man so schöne Hosen tragen darf – Weil es den Driver gibt – Weil der Pitcher kürzer ist als der Driver – Weil es auf dem Platz (k) ein Handyverbot gibt – Weil es Golfcarts gibt – Weil es Pitchgabeln gibt – Weil man eigene Bälle verliert und andere wiederfindet – Weil Golfbälle manchmal gar nichts kosten – Weil es Golfprospekte gibt – Weil es Golf-Messen gibt*

**2. Der Golfclub** ..... 35  
*Weil es das Clubhaus gibt – Weil es tradierte Runden gibt – Weil man bei den Clubmeisterschaften mitspielen kann – Weil es den Greenkeeper gibt – Weil es die Driving Range gibt – Weil man nicht unbedingt einen Golfplatz braucht – Weil der Nachwuchs gefördert wird – Weil man dem Golftrainer das Geld gönnt*

**3. Die Mitspieler** ..... 55  
*Weil jeder einen Tipp für einen hat – Weil es zwei Geschlechter gibt – Weil es Schönwettergolfer und die Winterrunde gibt – Weil es Ballbeschwörer gibt – Weil Heinz immer den Birdie-Flachmann dabei hat – Weil man immer ein Thema hat, über das man sich unterhalten kann – Weil es Tigers und Rabbits gibt – Weil man Betrüger und Schummler beobachten kann – Weil man die verschiedensten Menschen kennenlernt – Weil es Anfänger gibt*

#### **4. Die Regeln ..... 73**

*Weil es 7.526 Regeln gibt – Weil es eine Million Fachbegriffe gibt – gefühlt I – Weil es eine Million Fachbegriffe gibt – gefühlt II – Weil es eine Million Fachbegriffe gibt – gefühlt III – Weil es Mulligans gibt – Weil man immer mitzählen muss – Weil es Stableford-Punkte gibt – Weil man »Fore!« rufen darf – Weil man sich an die Etikette halten muss*

#### **5. Der Kampf mit sich selbst ..... 89**

*Weil man Tigerline spielen kann – Weil der Probeschwingung immer besser ist als der tatsächliche Schlag – Weil es so viel verschiedene Schwünge wie Golfer gibt – Weil man vor der Runde nie weiß, ob man sein Handicap spielt – Weil es Tage gibt, an denen alles schiefeht – Weil es Wasserhindernisse gibt – Weil Wind und Wetter das Spiel erst gerade spannend machen – Weil man irgendwann das Grün trifft – Weil man eine Dame spielen kann – Weil es viel schöner ist, einen Ball in schwieriger Lage zu spielen, als einen Strafschlag in Kauf zu nehmen – Weil es den ersten Abschlag gibt*

#### **6. Das Spiel und die Psyche des Spielers ..... 113**

*Weil Golf der beste Sport der Welt ist – Weil Golf und Musik so viel gemein haben – Weil man lernt zu warten – Weil aus Golfern Philosophen werden – Weil die Nachverarbeitung einer Runde wichtig ist – Weil man denkt, dass man Vorsprung durch Technik erreichen kann – Weil Golf einen zur Ruhe zwingt – Weil es das Angstloch gibt – Weil beim letzten Putt nicht 100.000 Euro auf dem Spiel stehen – Weil man bei der Siegerehrung aufgerufen werden kann – Weil der Tag so schön gefüllt ist*

#### **7. Herausforderungen ..... 133**

*Weil man ein Handicap haben will – Weil man einmal unter Par spielen und einstellig werden will – Weil die Löcher beim Putten nicht zu groß sein können – Weil man zählen können muss – Weil man die Linie lesen muss – Weil man immer wieder vor der Ent-*

*scheidung steht: Alles oder nichts?! – Weil es langsame Golfer gibt – Weil man Muskelkater bekommt – Weil einem Bunker das Leben schwerer machen – Weil man die perfekte Runde nicht spielen kann*

## **8. Gemeinschaft und Gesellschaft . . . . . 155**

*Weil man Zeit mit seinem Kind verbringen kann – Weil deutsche Medien ihr Interesse am Golfsport gut verstecken – Weil Profis ihr Geld nicht nur mit Preisen verdienen – Weil Nichtgolfer eine andere Sicht auf die Dinge haben – Weil Golfer nicht nur an sich denken – Weil man rauchen darf – Weil Golf und die neuen Medien zusammenpassen – Weil man in einem Flight spielt – Weil man viele Kontakte knüpfen kann – Weil Choleriker selten Golf spielen – Weil man nach einer gespielten Runde Romane erzählen kann*

## **9. Der Frust . . . . . 175**

*Weil man die Hoffnung nie aufgibt – Weil man hofft, ein Hole-in-one zu spielen – Weil man nach zehn Jahren weiß, dass man nie einstellig wird – Weil die Trainerstunde einen noch schlechter macht – Weil die Angabe der Fahnenposition nicht unbedingt hilfreich ist – Weil zwischen Luftschlag und Divot nur Millimeter liegen – Weil es den Birdie-Fluch gibt – Weil Wutausbrüche immer wieder vorkommen – Weil man denkt, dass man nach einem Jahr einstellig ist – Weil man lieber auf dem Fairway als im Rough landet*

## **10. Die Freude am Spiel . . . . . 191**

*Weil man sich vor der Gartenarbeit drücken kann – Weil geflügelte Worte das Golfspiel im Kern treffen – Weil Bäume manchmal sehr freundlich zu einem sind – Weil man immer an der frischen Luft ist – Weil es Par 3 gibt – Weil es den Scramble gibt – Weil Urlaub und Golfen fabelhaft zusammenpassen – Weil es Bänke auf dem Golfplatz gibt, die zum Dichten einladen – Weil jeder Platz jeden Tag anders ist – Weil man auch noch mit 100 Jahren Golf spielen kann – Weil Golf die gesündeste Form von Sucht ist*

**11. Erlebnisse ..... 211**

*Weil man so oft gute Schlechte hat – Weil es Golf Filme gibt – Weil man Oberlehrer trifft – Weil ein Double Bogey genauso befriedigend sein kann wie ein Eagle – Weil beim Ryder Cup mitgefiebert werden kann – Weil der ganze Golfplatz ein einziges Biotop ist – Weil man seine Platzreife machen kann – Weil Wintergrüns Glückssache sind – Weil man ein Wasserhindernis gut zum Baden nutzen kann – Weil er das Missverständnis um den beliebtesten Golfer-Witz aufklären kann*

**12. Es gibt noch viel mehr Gründe:**

**Die Bonusgründe ..... 233**

*Weil das, was von alleine kommt, auch von alleine wieder geht – Weil die Golfclubs immer offener werden – Weil es ganz einfach ist zu verreisen – Weil es Links-Courses gibt – Weil Golf endlich wieder olympisch ist – Weil man auf allen Kontinenten spielen kann – Weil man Golfurlaub in der Türkei machen kann – Weil man immer noch glaubt, dass das richtige Material das Handicap verbessert – Weil sich Fußball und Golf nicht gegenseitig ausschließen – Weil sich manchmal auch Nichtgolfer Gedanken um Golfer machen – Weil Tiger Woods auch nur ein Mensch ist*

## **Fast 111 Gründe, warum dieses Buch geschrieben werden musste**

Die Faszination des Golfsports einem Nicht-Golfer nahezubringen, ist ein schwieriges Unterfangen. Überzeugte Golfverweigerer umstimmen zu wollen, gleicht einer »Mission impossible«. *111 Gründe, Golf zu lieben* soll aber nicht nur Zweifler überzeugen, sondern auch für die leidenschaftlichen Golfer eine unterhaltsame Lektüre sein.

Ich selbst betreibe seit vielen Jahren diesen Sport mit Begeisterung und möchte aus meiner Sicht beschreiben, warum eigentlich jeder Golf spielen sollte. Das Angebot auf dem deutschen Büchermarkt, das sich um den Golfsport dreht, ist übersichtlich. Entweder beschäftigen sich die Autoren mit der Technik und geben Trainingshinweise oder sie schreiben über die humoristischen Seiten des Spiels.

In diesem Buch jedoch sind 111 kleine Geschichten, die von alltäglichen Erlebnissen auf dem Golfplatz und von den ganz Großen auf dem Grün erzählen, gleichzeitig *111 Gründe, Golf zu lieben*.

Eine der ältesten Sportarten der Welt hatte schon viele Protagonisten, denen es gelang, von der nicht golfenden Bevölkerung wahrgenommen zu werden. Doch keiner hat es so wie Tiger Woods geschafft, die Aufmerksamkeit auf sich und seinen Sport zu lenken. Fast zwangsläufig wurde er der erste Sport-Milliardär.

Und 2016 wird Golf nach 112 Jahren beim größten Sportereignis der Welt wieder olympisch. Damit verbinden sich in deutschen Ländern große Hoffnungen. Immerhin gibt es 630.000 registrierte Golfer. Doch der große Durchbruch ist diesem Sport noch nicht gelungen. Dabei gibt es zwei Millionen Golfer, die ab und zu zum Schläger greifen, und die Zahl derjenigen, die nicht abgeneigt sind, einmal den Driver zur Probe zu schwingen, soll sogar bei vier Millionen lie-



gen. Der Deutsche Golf Verband und die Spielvereinigung clubfreier Golfer arbeiten intensiv daran, das Image vom elitären, teuren Sport, der vermeintlich von Arroganzlingen betrieben wird, aufzubrechen.

Die Zahl der öffentlichen Golfplätze müsste ebenso kräftig steigen wie der Anteil jugendlicher Golfer. Wenn dann noch neben Martin Kaymer und Bernhard Langer eine Reihe von deutschen Spielern vor den nächsten Olympischen Spielen auf sich aufmerksam macht, würde auch die Medienpräsenz steigen. Die »Lifestyle-Sportart« hätte es wirklich verdient.

Weil ich selbst viel zu spät zu diesem wundervollen Sport gefunden habe, möchte ich mit diesen 111 Gründen die Zweifelnden motivieren, den Einstieg zu wagen. Wenn diese Leser auf Fachbegriffe stoßen, die ihnen fremd sind, sollten sie die entsprechenden Kapitel als Golflexikon nutzen.

Spieler, die schon seit Jahren leidenschaftlich Golf spielen, werden sich in vielen geschilderten Situationen wiederfinden.

Mein Dank gilt meinem Sohn Lasse, der mit seinem Durchsetzungsvermögen dafür gesorgt hat, dass sein Vater das Projekt mit der nötigen Dynamik umgesetzt hat.

Meine Freunde Ute und Diedel waren als »Lektoren« eine große Hilfe.

*Hein-Dirk Stünitz*

## Vorbemerkung zur erweiterten Ausgabe

Die Olympischen Spiele in Rio de Janeiro sind Geschichte. Golf hat sich dort erfolgreich etabliert.

Der erfolgreichste Schlägerschwinger aller Zeiten, Tiger Woods, kämpft nicht mit alten Problemen, sondern mit seiner Gesundheit. Sehnsüchtig wird seine Rückkehr in die Turniere der PGA erwartet.

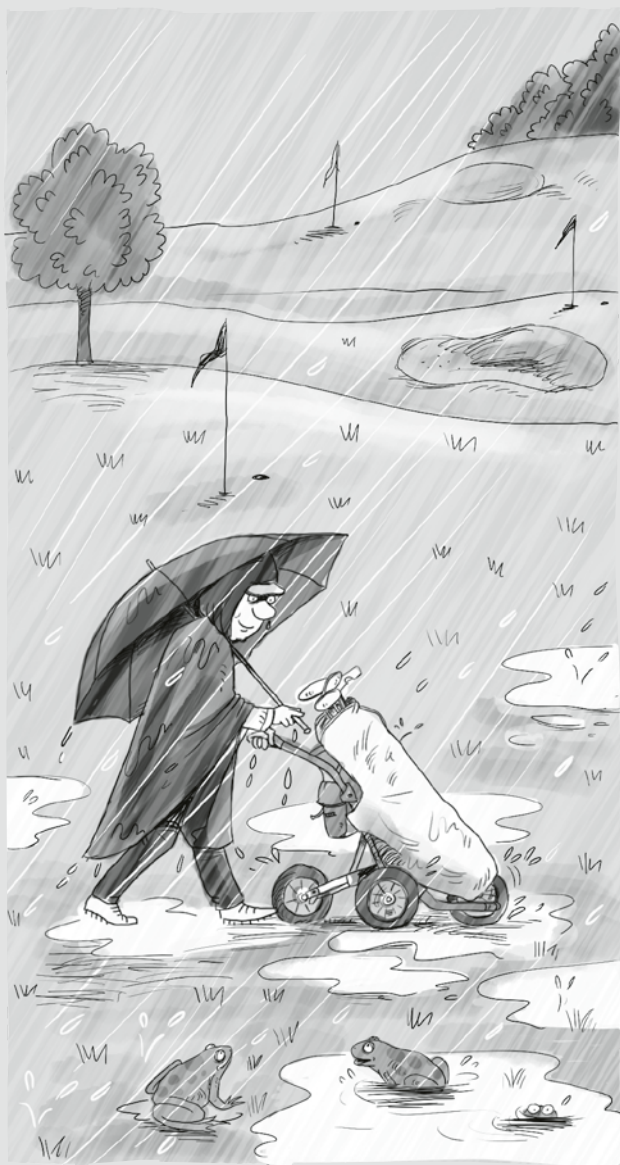
Und ich? Meine Begeisterung für den schönsten Sport der Welt hat nicht nachgelassen. Auch wenn dem fortschreitenden Alter Tribut gezollt werden muss. Von Abschlägen über 200 Meter kann nur noch geträumt werden. Aber die Sucht ist geblieben. Genauso wie der missionarische Eifer, andere zu überzeugen, den Schläger in die Hand zu nehmen. Deswegen habe ich die Erstausgabe nicht nur um 11 schlagkräftige Argumente erweitert, sondern auch mit wunderschönen Aufnahmen meines Heimatplatzes. Mein Dank gilt dem Golfclub Sülfeld, der mir die Veröffentlichung gestattet hat.

*Hein-Dirk Stünitz*



KAPITEL EINS

# Die Ausrüstung



## Weil man so schöne Hosen tragen darf

Ganz gleich, welche Sportart man betreibt, man benötigt die entsprechende Bekleidung. Die unterliegt in ihren Ansprüchen nicht nur der Funktionalität, sondern auch den eigenen modischen Vorstellungen und manchmal auch nicht immer nachvollziehbaren Vorschriften. Wenn man Bilder von Geräteturnerinnen betrachtet, die zu Beginn des 20. Jahrhunderts aufgenommen wurden, kann man nur staunend schmunzeln. Bedenkt man aber, dass es noch gar nicht so lange her ist, dass Tennisspieler nur in Weiß antreten durften, kommt man ein wenig ins Grübeln. Vor 40 Jahren war es eine modische Revolution, wenn Spieler aus Übersee Farbe ins Spiel brachten. Aus heute nicht mehr einleuchtenden Gründen durften zu der Zeit auf dem Golfplatz nur karierte Hosen getragen werden.

Wenn ein bekannter Golfartikelversender die Golfhose als eines der wichtigsten Bekleidungsstücke beim grünen Sport bezeichnet, kann man das nicht ganz ernst nehmen. Das soll wohl eher erklären, warum der Anbieter so viele verschiedene Modelle im Angebot hat.

Eine vernünftige Golfhose muss in erster Linie bequem und funktionell sein. Sie muss je nach Wetterlage bei Kälte wärmen oder bei Hitze atmungsaktiv sein. Eine gute Golfhose bietet nicht nur genügend Bewegungsfreiheit, sondern ihre Taschen sind auch groß genug, um die **Pitchgabel**, ein paar **Tees** und einen Ball aufnehmen zu können. Eine zu enge Hose, die kneift, lenkt nur vom Spiel ab. Nicht nur, dass sie beim Schwung nicht genügend Bewegungsfreiheit bietet, sondern ständig erinnert sie den Träger schmerzlich daran, dass sein Body-Mass-Index die 25 überschritten hat.

Der modebewusste Golfer achtet zwar auf Funktionalität, aber ihm ist auch wichtig, seinem Geschmack Ausdruck zu verleihen.

Da kann er sich bei der Auswahl seiner Golfhosen wunderbar austoben.

Manchmal trägt er ein dezentes Blau. Das sieht einfach elegant aus und nicht jede Verschmutzung ist sofort zu sehen. An anderen Tagen hat er Lust, in Reminiszenz an vergangene Tage, Pepitahosen zu tragen. Wenn er sich ganz mutig fühlt, wählt er ein Beinkleid aus der Kollektion von John Daly. Dieser schrillste aller Golfer sorgt mit seinem Lebensstil und seinem Verhalten auf dem Golfplatz trotz nicht herausragender Leistungen immer wieder für Schlagzeilen. Aber auch wenn sein Gebaren nicht auffällig wäre, würden seine Golfhosen immer für ein Gesprächsthema gut sein. Die sind ein Knaller. Ihn hat wohl der Wunsch umgetrieben, in einer Mischung aus Picasso und Kandinsky Golfhosen zu gestalten, die alle Blicke auf sich ziehen.

Die normale Golfhose ist lang. Es gibt aber auch Shorts, die für den grünen Sport angeboten werden. Ein heikles Thema. Natürlich ist es nur zu verständlich, dass der Golfer geneigt ist, sich bei Temperaturen jenseits der 30 Grad mit kurzen Hosen zu bekleiden. Wenn er dann zu Hause vor den Spiegel tritt, um sich vor der Partie selbstkritisch zu begutachten, braucht er viel Mut. Mindestens so viel Mut, wie man benötigt, um ein John-Daly-Modell zu tragen. Wie werden die Mitspieler und die Damenwelt auf den Anblick seiner »Kalkstelzen« reagieren? Und mit knackigen, kräftigen Waden hat das, was er anzubieten hat, nichts gemein. Er entscheidet sich, mutig zu sein. Zumal die Shorts lang genug sind, um seine »Knubbelknie« zu bedecken.

Der ganz und gar uneitle, auf die Mitmenschen keine Rück-

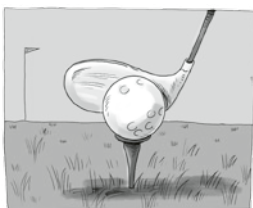


sicht nehmende Golfer macht sich über all das keine Gedanken. Der zieht gnadenlos zu den sehr kurzen Hosen seine Sandalen und schwarze Kniestrümpfe an.

**PITCHGABEL:** Wenn ein Ball auf dem Grün landet, entsteht manchmal eine Delle. Diese muss ausgebessert werden, weil das Grün sonst wie eine Kraterlandschaft aussehen würde. Für die Ausbesserung benutzt der Golfer eine circa fünf Zentimeter lange Gabel: die Pitchgabel.



**TEE:** Beim ersten Abschlag an einer Spielbahn darf der Golfer zur Erleichterung ein Tee benutzen. Das ist ein zwei bis zehn Zentimeter langer »Nagel«, der aus Holz oder Kunststoff besteht. Am Kopf hat der »Nagel« ein Tellerchen, auf dem der Ball abgelegt wird.



## Weil es den Driver gibt

Die Bezeichnung »Driver« ist, wie erstaunlich, dem Englischen entlehnt. Verständlich wird die Wortherkunft, wenn man weiß, dass »to drive« nicht nur »fahren« bedeutet, sondern unter anderem auch »treiben«. Schlägt man mit dem Driver, führt man also einen Treibschlag aus. Der Ball soll so weit wie möglich fliegen. Eine andere Bezeichnung für den Driver ist »Holz 1« in Anlehnung an die anderen üblichen Hölzer, die mit 2, 3, 4, 5 usw. gekennzeichnet sind.

Der Name »Holz« wurzelt in dem Material, in dem Driver früher hergestellt wurden, nämlich aus verleimten Holzschichten. In der heutigen Zeit übertreffen sich die verschiedenen Hersteller in der Kunstfertigkeit, die Schlägerköpfe aus den verschiedensten Metalllegierungen und Kunststoffen herzustellen. Die Firmen preisen die jedes Jahr neu entwickelten Produkte mit noch mehr Länge und noch mehr Fehlerverzeihbarkeit an. Wer den Versprechungen Glauben schenkt, muss sich alle zwölf Monate zumindest einen neuen Driver kaufen.

Woher rührt die Faszination, die dieser Schlägertyp auf jeden Golfer ausübt? Die Antwort kann eigentlich nur sein, dass alle Spieler, zumindest am Anfang ihrer Karriere, längengeil sind. Hat ihnen denn kein Trainer gesagt, dass fünf 200-Meter-Schläge auf einer Bahn, die ins Aus gehen, einem guten Score nicht zuträglich sind? Gerade am Anfang gilt es doch nur, sicher auf dem Fairway zu bleiben! Wenn sich der gemeine Anfänger doch nur nicht durch den riesengroßen Schlägerkopf verführen ließe, der das Gefühl vermittelt, keinen Ball zu verfehlen. Wenn er einen erfahrenen Golfer als Freund hat, wird der ihn über das riskante Spiel mit einem Driver aufklären. Er braucht ja nur mal das Holz 1 neben ein Eisen 9 zu halten, um festzustellen, wie viel länger der Schaft eines Drivers ist. Das ist doch wohl einleuchtend, dass, je länger der Schaft ist, der

Ball umso schwieriger zu treffen ist. Und wenn er ihn trifft, heißt das noch lange nicht, dass er ihn richtig trifft. Jeder Schlägerkopf hat eine bestimmte Fläche, den sogenannten Sweet Spot, den man treffen sollte, um die optimale Schlagwirkung zu erzielen. Außerdem braucht ein Schläger, je länger er ist, eine höhere Kopfgeschwindigkeit. Sonst ist er »tot« und die entsprechende Energie wird nicht auf den Ball übertragen. Ein Anfänger ist aufgrund seiner mangelnden Technik fast nie in der Lage, die erforderliche Kopfgeschwindigkeit zu erzielen.

Wenn der noch nicht so erfahrene Golfer bei einem »Tiger & Rabbit«-Turnier gut beobachtet, wird er feststellen, dass sein Tiger am Abschlag beileibe nicht immer den Driver nimmt. Der wird ihm auf Nachfrage auch mitteilen, warum er kürzere Schläger bevorzugt. Erstens findet der Tiger das Spiel mit dem Holz 1 viel riskanter und zweitens schlägt er den Ball lieber auf eine Entfernung zum Grün, die er sicher beherrscht.

Irgendwann einmal wird der Anfänger begreifen, dass es kein Statussymbol ist, einen Driver im Bag zu haben. Und wenn er dann, Jahre später, ein richtig guter Golfer geworden ist, wird er das Holz 1 spielen. Dann beherrscht er ihn auch ohne Tee vom Fairway. Er wird ihn wie Tiger Woods in misslicher Lage flach unter den vor ihm stehenden Bäumen mit einem fulminanten Schlag auf das Grün driven.

Träumen kann ja jeder mal.

**SCORE:** Die Anzahl der Schläge, die ein Golfer auf einer Spielbahn benötigt, wird als »Score« bezeichnet. Sie wird auf der Scorekarte notiert, um am Ende der Golfrunde das Gesamtergebnis berechnen zu können.

**FAIRWAY:** Den kurz gemähten Bereich zwischen Abschlag und Grün nennt man »Fairway«. Diese Flächen machen ungefähr 20 Prozent eines Golfplatzes aus. Golfer liegen mit



ihrem Ball am liebsten auf dem Fairway, weil sie den Ball auf dem nur wenige Millimeter hohen Gras besonders gut treffen können.

»**TIGER & RABBIT**«-TURNIER: Wenn Golfer unterschiedlicher Erfahrung und differenzierten Spielvermögens zusammenspielen, nennt man den guten Golfer »Tiger« und den nicht so erfahrenen »Rabbit«.

### 3. GRUND

## **Weil der Pitcher kürzer ist als der Driver**

Beim Pitchen sollte der Ball möglichst hoch fliegen und auf dem Green nicht weit rollen. Wenn ein Golfball aus einer gewissen Höhe das Grün trifft, hinterlässt er ein Loch, die sogenannte Pitchmarke. Die sollte der verursachende Golfer tunlichst mit der Pitchgabel entfernen. Das gehört sich einfach, denn die nachfolgenden Golfer sollen nicht gezwungen werden, durch ein Kraterfeld zu **putten**.

Zur Annäherung auf das Grün werden je nach Entfernung und Lage unterschiedliche Wedges benutzt, die einen Loft von 42 bis 60 Grad haben. Je höher die Gradzahl ist, umso höher ist die Flugkurve und umso niedriger ist die Schlaglänge

Weil der Schlag mit diesen Eisen meist die besagte Pitchmarke auf dem Grün hinterlässt, nennt man sie auch »Pitcher«.

Die Pitcher sind neben dem Putter im Bag eines Golfers die spielentscheidenden Schläger. Es ist eine altbekannte Golferregel, dass ein guter Score vornehmlich mit einem guten »kurzen Spiel« erzielt wird. Nicht umsonst gibt es eine geflügelte Redensart unter den Profigolfern: »Drive for show, putt for dough.« Wenn der Schlag

mit dem Pitcher gelingt, hat man gute Chancen, nur einen Putt zu benötigen.

Mancher Amateurgolfer wäre einseitig in seinem Handicap, wenn er wie die Besten der Welt nur 25 Putts auf der Runde benötigen würde. Nur ein Naivling würde glauben, dass solche Putt-Erfolge ausschließlich am unglaublichen Geschick der Profis auf dem Grün liegen. Das ist nur ein Teil der Wahrheit. Das wirklich Entscheidende sind die grandiosen Annäherungen, die die Besten der Besten aus allen möglichen und unmöglichen Lagen spielen. Dafür benötigen sie ihre Pitcher.

Der gemeine Golfer sollte seinen Pitcher lieben und so oft wie möglich mit ihm trainieren. Selbst wenn er außer dem **Sand Wedge** nur ein Wedge mit 48 Grad im Bag hat, kann er diesen Pitcher vielfältig einsetzen.

Aus dem tiefen **Rough** kann er den Ball herauspunchen, damit er sich nicht im Gras verfängt. Wenn keine Hindernisse zwischen Ball und Grün vorhanden sind, kann er den Kopf etwas steiler stellen, um dem Ball mehr Roll zu ermöglichen. Ist ein Hindernis zu überwinden, kann man bei etwas geöffnetem Stand und mit dem geöffneten Schlägerblatt dem Ball eine ausreichend hohe Flugkurve ermöglichen.

Der Golfer sollte lernen, seinen Pitcher richtig lieb zu haben, weil er dann diese Zuneigung vielleicht zurückgibt. Außerdem ist er viel leichter zu spielen als der Driver, denn er ist etliche Zentimeter kürzer.

**PUTTER:** Der Putter ist ein besonderer Golfschläger. Mit ihm wird der Ball auf dem Grün geschlagen. In der Bauform ähnelt er häufig einem Schläger, wie er beim Minigolf benutzt wird. Den Schlag mit dem Putter nennt man »putten«.

**LOFT:** Den Neigungswinkel der Schlagfläche nennt man »Loft«. Er wird in Grad angegeben.

**SAND WEDGE:** Das Sand Wedge ist ein Schläger, den man in erster Linie benutzt, wenn der Ball in einem Sandhinder- nis (Bunker) liegt.



**ROUGH:** Während das Fairway kurz gemäht wird, bleibt das Rough naturbelassen. Das Gras ist hoch und der Ball kann nur schwer herausgespielt werden.

#### 4. GRUND

### **Weil es auf dem Platz (k)ein Handyverbot gibt**

Der genervte Severiano Ballesteros soll bei einem großen Turnier einmal zu einem Zuschauer gesagt haben: »Stört es Sie, wenn ich spiele, während Sie reden?« Das war zu einer Zeit, als an Handys auf dem Golfplatz noch gar nicht zu denken war. Dass der Durchbruch des Handys einem Gerücht zufolge jahrelang künstlich verhindert wurde, hat auch mit dem Golfsport zu tun. Amerikanische Ärzte sollen über Lobbyismus die Verbreitung verhindert haben, um an ihrem »heiligen« Mittwochnachmittag nicht vom Platz zu Notfällen gerufen werden zu können.

Zu Beginn der Mobilfunkentwicklung in Deutschland erledigte sich das Problem von alleine. Die ersten Geräte mussten wegen ihres Gewichtes mit einem Schultergurt getragen werden.

Heute sind der Handynutzung höchstens andere Grenzen gesetzt. Die Geräte sind so klein geworden, dass man mit Wursthingern und Weitsichtigkeit bei der Bedienung seine Schwierigkeiten hat. Auf den Golfplätzen hielt das Handy einen schleichenenden Einzug. Die damit einhergehenden Probleme auch.

Michael steht am Abschlag. Mitten im Rückschwung klingelt das Handy von Toto. Ich habe noch nie einen Spieler gesehen, der in der Lage ist, einen begonnenen Schlag abubrechen. Michael auch nicht. Ein laues »Mach noch mal« von Toto kann Michael nach dem vergrätzten Schlag auch nicht besänftigen. Süffisant gibt er dem Angerufenen den Tipp: »Lass dir doch lange Koteletten wachsen, dann hält dein Handy mit Klettverschluss.« Der große Vorteil eines Handys, dass man immer erreichbar ist, verkehrt sich auf dem Golfplatz ins Gegenteil. Man ist *immer* erreichbar. Wer denkt schon daran, dass man das Ding auch ausschalten kann? Oder wie wär's mit gar nicht erst mitnehmen?

Eine andere Spezies wartet nicht auf einen Anruf, sondern die ruft selbst an. Mit einer kurzen Entschuldigung an ihren **Flight**, man müsse noch einen ganz dringenden Anruf tätigen, greift man zum Handy. Er hätte sich bei allen Spielern auf dem Platz entschuldigen müssen. Sein Organ ist so laut, dass sich alle Golfer auf den benachbarten Bahnen fragen, warum er für das Gespräch überhaupt ein Handy benötigt. Trotz der erwiesenen Nachteile einer Handynutzung auf dem Golfplatz schaffte der Deutsche Golf Verband das strikte Handyverbot ab. Jetzt kann jeder Club für sich entscheiden, wie er mit dem Problem umgehen will. Die einzige Ausnahme bilden die Turniere. Dort gilt ein striktes Handyverbot.

Das hätte der Spieler wissen müssen, der sich während der vorgabewirksamen Monatsrunde über den Vorflight wegen des langsamen Spieltempos fürchterlich aufregt. Er hält es nicht mehr aus.

Er greift zum Handy und ruft die Spielführung an. Die müsse unbedingt eingreifen. Sie verspricht, tätig zu werden. Als unser Spieler nach der Runde die Scorekarte abgeben will, die Runde war richtig gut, teilt man ihm mit, dass er disqualifiziert wurde. Absolutes Handyverbot! Das hätte er doch wissen müssen!

Alle älteren Golfer, die unbedingt auf der Runde eine SMS senden müssen, können beruhigt werden. Auch wenn sie nicht so virtuos mit beiden Daumen über die Tastatur huschen können wie die jungen Wilden, sie sollten sich keine Gedanken machen. Selbst das schlimmste Kauderwelsch ist lesbar. Hier der Beweis für Ungläubige:

Enie Lbeimadsee, die enein Gfleur als gsat hat, fgart irhe Klleo-ign: »Sag mal, wßiet du was ein Maillugn ist?«

Aber längst geht es ja nicht mehr nur um das Telefonieren auf dem Platz. Die schlichten Handys sind längst von den Smartphones abgelöst worden. Wenn man die entsprechenden Apps geladen hat, kann man die Entfernung zum Grün messen, die Scorekarte führen ... Wenn der Mitspieler ständig an seiner Wunderwelt der Technik herumfummelt, möchte man ihm am liebsten zurufen: »Komm, lass uns einfach nur Golf spielen!«

**FLIGHT:** Natürlich kann man auf einem Golfplatz auch alleine spielen. Geht man aber zu zweit, dritt oder viert über die Bahnen, nennt man diese Gruppe einen »Flight«.

## 5. GRUND

### Weil es Golfcarts gibt

Zu Anfang seiner Karriere als Golfer schafft sich der Spieler ein Bag an, das er mit den zwei Schultergurten locker über den Platz tragen kann. Er ist damit sehr flexibel, denn egal, welchen Schläger er be-

nötigt, das Bag steht immer neben ihm. Außerdem ist die Tasche locker im Kofferraum seines Cabrios zu verstauen. Aber irgendwann fängt er an, die Golfer zu beneiden, die mit einem größeren Bag über den Platz gehen. In dem kann man alles Notwendige – vom Regenanzug bis zur wärmenden Kleidung – unterbringen. Damit es nicht zu anstrengend wird, transportiert man die Ausrüstung auf einem Trolley, den man bequem vor sich her schieben oder ziehen kann. In seinem Kofferraum wird es mit Trolley und Bag schon etwas enger.

Der Golfer kommt in die Jahre. Das Golfspielen bringt immer noch Spaß, aber irgendwie fiel das Ziehen oder Schieben des Trolleys früher leichter. Weil er zu der Erkenntnis kommt, dass sich die Topologie des Platzes nicht so dramatisch verändert haben kann, muss es wohl an seiner Fitness liegen, dass ihm die zu erklimmenden Hügel jetzt höher vorkommen. Da muss er wohl nachrüsten. Zumal sein Flightpartner Rainer schon lange mit einem batteriebetriebenen Trolley ganz tiefenentspannt über den Platz spaziert. Dann muss eben mal wieder etwas investiert werden. Ein Nobelprodukt, das so viel wie ein guter Gebrauchtwagen kostet, muss es nicht sein. 700 Euro reichen auch. Was für ein herrliches Gefühl, ohne jeglichen Kraftaufwand über den Platz zu kurven. Das Spiel ist schon anstrengend genug.

Ein schlechtes Gefühl hat er auch nicht, denn er hat noch nie einen Profi gesehen, der sein Bag selbst transportieren muss. Außerdem treibt ihn auch die Hoffnung um, dass ihm diese Entlastung zu einem besseren Spiel verhilft. In den Kofferraum passt der Trolley jetzt nicht mehr. Das Cabrio muss einem geräumigen SUV weichen. Da kann man sich auch besser unter die geöffnete Heckklappe setzen, um die Golfschuhe zu schnüren. Nur das Gedächtnis spielt ihm manchmal einen Streich, sodass er die Batterie vergisst. Dann schiebt sich der Trolley verdammt schwer.

Der Spieler wird 80 und spielt immer noch leidenschaftlich gerne Golf. Nur die Hügel werden immer steiler und der Platz immer län-

ger. Er erinnert sich an seinen letzten Golfurlaub. Da hat er sich, nur mal zum Ausprobieren, ein Golfcart geliehen. Das hat richtig Spaß gemacht, wenn es auch gewöhnungsbedürftig war, das Cart mit den Schlägern manchmal weit weg von der Ballposition parken zu müssen. Aber daran könnte man sich gewöhnen. Nachdem er sich in seinem Heimatclub ein paar Mal ein Cart ausgeliehen hat, steht der Entschluss fest. Ein Golfcart wird angeschafft. Gott sei Dank kann er sich die Anschaffung eines für sein SUV sparen, denn er bekommt einen Stellplatz neben dem Clubhaus. Direkt neben den Ladebuchsen für die Batterie. Die etwas hämischen Blicke der anderen Clubmitglieder kann er inzwischen gut ertragen. Besonders, wenn es regnet.

## 6. GRUND

### Weil es Pitchgabeln gibt

Jeder Golfer weiß, dass er die Pitchmarke, die sein Ball auf dem Grün hinterlassen hat, entfernen soll. Falls den Spieler mal sein Gedächtnis verlassen sollte, erinnern ihn Hinweisschilder: »Bitte Pitchmarken ausbessern!« Da alle Golfer denken, dass sich jeder danach richtet, wundert er sich an jedem Grün, wie viele von Bällen verursachte Dellen er findet. Ist doch zu ärgerlich für den Spieler, dessen Ball beim Putten von solch einer Pitchmarke abgelenkt wird.

Pitchmarken werden am besten mit dem entsprechenden Werkzeug ausgebessert. Dazu ist die Pitchgabel erfunden worden. Die circa acht Zentimeter lange zweizinkige »Forke« wird am Rand der Delle ins Grün gestochen und dann zur Mitte der Pitchmarke gedrückt. »Bitte, bitte«, sagt der **Greenkeeper** immer wieder, »nicht die Gabel nach außen drücken«, denn das hinterlässt Schäden.

Materialien und Formen der Pitchgabeln sind vielfältig. Besonders beliebt sind Gabeln, die mit einem Magneten auch den

**Ballmarker** halten. Sie sind nicht nur praktisch, sondern ein Sammlerobjekt, weil die Marker häufig mit dem Logo des Golfclubs verziert sind. Golffreund Benno, der beruflich für die Herstellung von künstlichen Hüft- und Kniegelenken verantwortlich ist, überraschte seine Flightpartner mit einer selbst gefrästen Pitchgabel, die mit dem Namen des Besitzers versehen war. Besonders nützlich für Golfer, die es sich angewöhnt haben, ihre Pitchgabel in regelmäßigen Abständen zu verlieren.

Wenn der Spieler in den Golfshop geht, um sich eine neue Pitchgabel zu kaufen, wird er durch die geschickte Darbietung verführt, sich von der Sinnhaftigkeit anderer Utensilien zu überzeugen.

Ein Ballaufheber, der am Puttergriff montiert wird, könnte ganz nützlich sein. So leicht fällt einem das Bücken auch nicht mehr.

Der »Score Counter« würde einem die ganze Rechnerei ersparen. Zumal man die Schläge für einen Viererflight eingeben kann.

Auch eine Bürste, mit der man alles Mögliche unterwegs auf der Runde reinigen kann, macht keinen schlechten Eindruck, da sie zusammen mit einem **Spikeschlüssel** montiert ist.

Das Ballregal aus Acryl reizt ihn auch. Darin könnte er seine Sammlung mit den Bällen, die ein Logo der von ihm gespielten Plätze haben, so richtig gut zur Geltung bringen. Er fragt sich nur, wo in der Wohnung er mit Erlaubnis seiner Gattin das Regal aufhängen darf. Nach einigem Nachdenken fällt ihm nur der Keller ein. Er nimmt Abstand von einem Kauf.

Als er den Golfshop verlässt, ist er richtig stolz auf sich. Die Pitchgabel für 6,95 Euro hat er mitgenommen. Ansonsten hat sein Verstand gewonnen.

**GREENKEEPER:** Ein Golfplatz bedarf intensiver Pflege. Für diese sind die Greenkeeper zuständig.

**BALLMARKER:** Wenn ein Golfball auf dem Grün liegt, kann er aufgenommen werden, um ihn zu reinigen. Oder er muss



aufgenommen werden, weil er in der Puttlinie eines Mitspielers liegt. Bevor er aufgenommen wird, muss seine Lage markiert werden. Dies geschieht mit dem Ballmarker. Das kann eine Münze oder Ähnliches sein.

**SPIKESCHLÜSSEL:** In der Leichtathletik haben die Schuhe von Sprintern »Nägel«, sogenannte Spikes, unter den Schuhen. Diese haben sich auch im Golfsport durchgesetzt, um einen besseren Stand zu ermöglichen. Heutzutage sind das keine »Nägel« mehr, sondern kleine Kunststoffkrallen mit Schraubgewinde, die mit einem Spikeschlüssel befestigt werden.

## 7. GRUND

### **Weil man eigene Bälle verliert und andere wiederfindet**

Ein Spieler, der ein Turnier mit nur einem Ball im Bag beginnt, ist entweder ein Superoptimist, oder er hat schlichtweg vergessen, ausreichend weiße Kugeln mitzunehmen. Natürlich kommt es vor, dass der Golfer die Runde mit dem Ball beendet, mit dem er den ersten Abschlag gemacht hat. Aber die Realität sieht anders aus. Da kann man froh sein, wenn man nur einen Ersatzball benötigt, denn nicht immer zeigt sich der Golfgott gnädig.

Weil der gemeine Golfer aus langjähriger Erfahrung rational denkt, füllt er sein Bag vor einem Turnier mit einem entsprechenden Vorrat. Macht ja nichts, wenn am Ende der Runde ein paar Bälle auf ihren Verlust in einem der kommenden Spiele warten dürfen. Auf jeden Fall läuft er nicht Gefahr, nach dem zwölften Loch ohne Bälle dazustehen, denn dann wäre das Turnier für ihn beendet. Schade nur, dass er anlässlich des vorgabenwirksamen Spiels neue, teure Bälle benutzt hat.

Auf der Privatrunde scheut sich der Golfer, seine teuer erkauften Bälle zu spielen. Das wäre zwar sinnvoll, weil sich jeder Ball anders spielt, aber es täte ihm zu weh, zu viele seiner fünf Euro teuren Kugeln dabei zu beobachten, wie sie im Teich verschwinden. Deshalb stattet er sich mit »Fundware« aus, die er kostenlos »erworben« hat.

Die Zahl und Vielfältigkeit der runden weißen Kugeln, die man im Rough, im Gebüsch oder unter dem Laub bei der Suche nach dem eigenen Ball oder dem eines Mitspielers entdecken kann, ist erstaunlich. Da findet man neben den billigsten, steinharten Produkten auch High-Class-Objekte, die leider manchmal mit schrecklichen Ornamenten verziert sind. Egal, das Bag wird gefüllt, denn ein gefundener Ball, der verloren geht, macht den Score nicht besser, aber er führt zu keinen finanziellen Verlusten.

Wenn der Golfer so über die Jahre seine Ballstatistik betrachtet, ist die im positiven Bereich. Die Anzahl der gefundenen Bälle übertrifft bei Weitem die der gekauften. Damit lässt sich auch leichter verkraften, dass sich sein **Handicap** nicht so positiv entwickelt hat wie sein Ballvorrat.

**HANDICAP:** Das Handicap ist eine Zahl, die die vermutliche Spielstärke eines Golfers kennzeichnet. Sie gibt an, wie viele Schläge er mehr als der Platzstandard pro Spiel machen kann. Zu Beginn hat der Golfer ein Handicap von -54. Erreicht er ein Handicap von unter -10, hat er ein einstelliges Handicap (siehe Grund 41: *Weil man vor der Runde nie weiß, ob man sein Handicap spielt*). Golfer, die regelmäßig ihre Golfrunde mit unter 70 Schlägen beenden, haben ein »+« vor ihrem Handicap. Die besten Amateure erreichen auch mal eine »+5«. Die dürfen sich dann überlegen, Profi zu werden.